

Sein Vater war zeitweise Indersdorfer Klostersrichter, Landrichter und Pfleger von Dachau.

Das Stift konnte 1619 nicht ahnen, sozusagen am Rande an großen Entscheidungen beteiligt gewesen zu sein. Erst als im April 1632 die Schweden das Stift überfielen, ausraubten und 139 Klosteranwesen, davon 27 im Dorf Indersdorf, niederbrannten, mag sich mancher an die Fürstenbesuche des Jahres 1619 erinnern haben. Sie führten mit zum großen Krieg.

Anmerkungen:

<sup>1</sup> *Markus Sattler*: Zur Gründung des Augustinerchorherrenstifts Indersdorf. *Amperland* 26 (1990) 470–477; *Wilhelm Liebhart/Günther Pölsterl*: Die Gemeinden des Landkreises Dachau. Dachau 1992, S. 146–149.

<sup>2</sup> 475 Jahre Fürstentum Pfalz-Neuburg. München 1980 (Ausstellungskatalog).

<sup>3</sup> BayHStA KL Indersdorf 11 u. 12.

<sup>4</sup> Schicksale des Klosters Indersdorf im dreißigjährigen Krieg: In: *Lorenz von Westenrieder*: Historische Schriften. 1. Bd. München 1824, S. 219–237.

<sup>5</sup> BayHStA KL Indersdorf 12, fol. 64–65.

<sup>6</sup> *Johann Franzl*: Ferdinand II. – Kaiser im Zwiespalt der Zeit. Graz 1978.

<sup>7</sup> *Adalbert Prinz von Bayern*: Die Wittelsbacher. Geschichte unserer Familie. München 1979, S. 186, 190, 212.

<sup>8</sup> *Gerhard Köbler*: Historisches Lexikon der deutschen Länder. 3. Aufl. München 1990, S. 552.

<sup>9</sup> *Andreas Kraus*: Maximilian I. – Bayerns großer Kurfürst. Regensburg 1990, S. 102–107.

<sup>10</sup> *Kraus* 104 f.

<sup>11</sup> Gemeint ist Propst Wolfgang Karl (1618–1631).

<sup>12</sup> Einer der Bußpsalmen mit dem Hauptmotiv der Vergebung.

<sup>13</sup> Speisesaal.

<sup>14</sup> Er war erblindet.

<sup>15</sup> Segen.

<sup>16</sup> *Ludwig Bauer*: Die Rolle Herzog Maximilians von Bayern bei der Wahl des Bamberger Fürstbischofs J. G. v. Aschhausen 1609. ZBLG 25 (1962) 558–571.

<sup>17</sup> *Franziska Neuer-Landfried*: Die Katholische Liga. München 1968.

<sup>18</sup> Zuneigung.

<sup>19</sup> *Georg Schwaiger* (Hrsg.): Das Bistum Freising in der frühen Neuzeit. München 1989, S. 248–288.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster

## St. Wolfgang in Pipping, eine Pilgerkirche?

Von Dr. Lothar Altmann

Immer wieder stellen sich Kirchenbesucher beim Anblick der reichen spätgotischen Ausstattung in dem verhältnismäßig großen Raum von St. Wolfgang in Pipping verwundert die Frage: Wie kommt dieser kleine, 1325 erstmals urkundlich erwähnte Weiler, der z. B. noch 1832 nur aus vier Häusern mit insgesamt 23 Einwohnern bestand<sup>1</sup>, zu einem so prachtvollen Gotteshaus?

Eine Begründung hierfür liefert die in der Fassung von 1848 erhaltene Inschrifttafel (über dem Nordportal der Kirche), die stolz erklärt: »Der durchleüchtig hochgenant / Sigmund hertzog In Bayrnlanndt / Dar zü pfallenntzgraf bey Rein / Sein stiftt und hilffe groß thuet schein / An dissem gotzhauß sanct Wolfgang / Gott zu lob Er pawet nit lang / In Jares zil vom grund aus cund / Den ersten stain mit seiner heund / Leget In unsers herrn Jarn / Do der viertzehnhundert warn / Acht und sybentzig auch geachtet / Vor pfingsten am Erichtag<sup>2</sup> volbracht / Den anfangk mit vleis fur war / Darnach Im Achtzigsten Jar / Am suntag vor der hymelfart / Marie der Junckfrauen zart<sup>3</sup> / Den tempel In Gottes ern / Weyhen lyeß da durch dem hrn / Und milten fursten hochgeporn / Got abwend seynen ewigen zorn Amen.« Dementsprechend prangen außen am Chorpolygon, das zugleich als Kirchenfassade zu der im Osten vorbeiführenden Straße dient, im Maßwerkfries die Wappenschilde von Vorfahren Herzog Sigismunds und seinem regierenden Bruder Albrecht IV. und künden von den europäischen Verbindungen des Hauses Wittelsbach, das seit Kaiser Ludwig dem Bayern gleich den Habsburgern »casa imperiale« ist.

Sicherlich irrig ist aber die Folgerung, die besonders gerne von Einheimischen gezogen wird, St. Wolfgang in Pipping habe dem in Blutenburg residierenden Bauherrn, Herzog Sigismund, bis zur Errichtung der dortigen Schloßkapelle (ab 1488) als Hofkirche gedient. Dafür

lag St. Wolfgang letztlich zu weit von Schloß Blutenburg entfernt, außerdem bestand dort in einem Eckturm seit 1444 eine den Heiligen Andreas und Georg geweihte Kapelle.<sup>4</sup> Auch ist der Einbau der (heute wieder beseitigten) sogenannten Fürstenloge in St. Wolfgang offensichtlich erst nachträglich erfolgt.<sup>5</sup>

Erstmals in der Pfarrbeschreibung Aubings von 1817<sup>6</sup> heißt es: »Der Sage nach soll diese Kirch [St. Wolfgang] vor Alters ein berühmter Wallfahrtsort gewesen seyn.« Im Rahmen der Restaurierungsarbeiten äußerte dann 1985 der damalige Kirchenrektor Wilhelm Gessel die Vermutung, daß St. Wolfgang in Pipping ursprünglich eine »Wallfahrtskirche« gewesen sei, in der Pilger aus Augsburg auf dem Weg zum Heiligtum des hl. Wolfgang am Abersee (Wolfgangsee) Station gemacht hätten<sup>7</sup> – also exakter: eine »Pilgerkirche«. Schon 1935 versuchte Friedrich Wolfgang Holzer in seinem umfangreichen Aufsatz »St. Wolfgang, ein Heiliger der Spätgotik«, nachzuweisen, daß »die Orte mit St. Wolfgangserinnerungen meist Raststationen oder Durchgangsstationen der Pilger nach St. Wolfgang am Abersee« gewesen seien.

Die Legende vom Wirken des hl. Wolfgang am Abersee wird zum ersten Mal im »Augsburger Passional«, einer Lebensbeschreibung von Heiligen, das 1471 von Günther Zeiner in Augsburg gedruckt wurde, aber wohl auf eine ältere, um 1400 entstandene Sammlung zurückgeht,<sup>9</sup> aufgeführt. Demnach soll sich der hl. Wolfgang aus Regensburg in die Einsamkeit zurückgezogen haben, und zwar zunächst in eine Höhle am Falkenstein über dem Abersee und dann an einen freundlicheren Ort direkt am See, den er mittels eines Gottesurteils durch den Wurf seiner Axt erwählt und durch die Errichtung einer Klausur geheiligt haben soll. Tatsache ist, daß dieser Bischof bei Auseinandersetzungen mit dem bayrischen Herzog Heinrich dem Zänker 976/77 Regensburg verlas-

sen und sich in das von Regensburg abhängige Kloster Mondsee begeben hat, in dessen Gebiet – also auch am Abersee – er segensreich wirkte. 1052 erfolgte die Heiligsprechung Wolfgangs durch Papst Leo IX., und im Jahre 1291 wird das Gebiet am Abersee schon »Wolfgangland« genannt.<sup>10</sup> In einem Ablassbrief Bischof Wernharts von Passau für die Wolfgangskirche am Abersee vom Jahre 1306 lesen wir dann bereits von einem starken Zulauf durch Menschen aus verschiedenen Ländern: »populoso frequentari consuevit accessu, . . . populi per diversa mundi clymata illac concurrentes.«<sup>11</sup> Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts erreichte die Wallfahrt nach St. Wolfgang ihren Höhepunkt, so daß dieser Gnadenort auf der Rompilgerkarte Erhard Etzlaubs von 1500 als bedeutend hervorgehoben ist und in einem Konstanzer Pilgersegen von 1502 in einem Atemzug mit Rom, Aachen und Einsiedeln genannt wird.<sup>12</sup> Und ein 1532 in Basel erschienenes Gedicht spottete: »Wilt du got umb din falsches schweren [Schwören] versünen / So must umb die lieben heyligen verdienen / Ein riche gabe in S. Wolgangs Kilchen [Kirche] Waren / Denn mag dir din wucher kein schad gesparen.«<sup>13</sup> Irritiert fragte sich deshalb der Verfasser eines erstmals 1515 bei Johann Weysenburger in Landshut gedruckten Holzschnittbuches, »warumb Sand Wolfgang sovil zaichenn thut in dem Pirg [Gebirge], do er nit leiplich ligt / unnd zu Regenspurg wenig, do er [in der Wolfgangskrypta zu St. Emmeram] bestat zu der erden ist«.<sup>14</sup> Dies alles schlug sich natürlich – noch heute sichtbar –

auch an der Wallfahrtsstätte am Abersee nieder. So schuf der verheerende Brand von 1429 die Möglichkeit, die Wolfgangskirche in größerer Gestalt und modernerem Stil nebst einem kleinen (von Mondsee unabhängigen) Konvent neu zu schaffen. Zur Finanzierung dieses Bauvorhabens durfte das in St. Wolfgang geopfert Wachs wieder verkauft werden; die Genehmigung hierzu hatte 1431 der Landesherr, Herzog Heinrich der Reiche von Bayern-Landshut, erteilt,<sup>15</sup> zu dessen Herrschaftsbereich das »Wolfgangland« bis zum Ende des blutigen Landshuter Erbfolgekriegs gehörte und erst 1506 als Preis für die Unterstützung der Münchner Wittelsbacher (zusammen mit Kufstein, Kitzbühel und Rattenberg) an Österreich fiel. Ein Glanzpunkt europäischer Kunstgeschichte aber sollte der neue, 1481 vollendete Hochaltar der Wolfgangskirche mit seinen insgesamt 77 Schnitzfiguren und 31 Tafelbildern werden, für den man den Südtiroler Meister Michael Pacher mit seiner Werkstatt hatte verpflichten können.<sup>16</sup> Mit steigender Popularität der Wallfahrt nach St. Wolfgang am Abersee entstanden im 15. Jahrhundert in Süddeutschland eine Anzahl von Wolfgangskirchen, besonders in Mittelfranken um Nürnberg herum<sup>17</sup> und in Altbaiern. Schon im Jahre 1400 wurde etwas abseits auf einer Anhöhe westlich von Altenmarkt an der Alz eine neue Wolfgangskirche eingeweiht, die zum nahen Kloster Baumburg gehörte. Um 1430 fügte man die Sakristei mit Treppentürmchen an und um 1500 malte man den Chor aus.<sup>18</sup> Eine Berühmtheit ist dort der sogenannte



Abb. 1: Der hl. Wolfgang flieht aus Regensburg (Holzschnittbuch von 1515).



Abb. 2: Pilger im Wallfahrtsort am Abersee (Holzschnittbuch von 1515).



Wolfgangstein, ein von einer Balustrade umgebener »Schlupfstein«, dem Heilwirkung zugesagt wird. Diese soll auf den hl. Wolfgang zurückzuführen sein, der dort einst auf einer Durchreise gerastet haben soll.

Ebenfalls eine Gründung dieses auch hier einst angeblich durchgekommenen Heiligen soll die Wallfahrtskirche St. Wolfgang am Burgholz südlich von Dorfen sein. 1484 erfolgte die Konsekration des ab 1430 neben einer Brunnenkapelle neu erbauten Gotteshauses durch Weihbischof Ulrich von Eichstätt. Mit Unterstützung der Grafen von Haag zu Fraunberg konnte damals von dem Landshuter Bildschnitzer Heinrich Helmschrot ein neuer Flügelaltar geschaffen werden; von ihm haben sich außer einer Figur des Kirchenpatrons unter anderem auch noch vier Reliefs erhalten, welche die Weihe Wolfgangs zum Bischof von Regensburg und die Huldigung durch Kaiser Otto II., Wolfgangs Heilung einer besessenen Frau bzw. eines Gelähmten sowie seinen Tod in Popping zeigen.<sup>19</sup> Die von den Grafen erstrebte Angliederung eines Kollegiatstifts ließ sich allerdings erst 1733 verwirklichen.

Wie im Falle von Pipping liegen auch diese spätgotischen Wolfgangskirchen in der Nähe größerer, für das damalige Bayern wichtiger Märkte, aber nicht in denselben. Nacheinander sind sie in etwa 50 km Abstand über damals bedeutende Handelsstraßen zu erreichen, auf einem Weg, der direkt – an Salzburg vorbei – nach St. Wolfgang am Abersee führt. Westlich von Pipping setzt sich diese Wolfgangroute fort einmal in Richtung Landsberg am Lech mit den Wolfgangsheiligtümern in Thaining (1430 gestiftet, Sattelturm um 1480 und Wolfgangfigur aus dem letzten Viertel des 15. Jh.) oder Weil (Chor noch spätgotisch) und dann weiter ins Allgäu, aber auch in Richtung Augsburg mit der dortigen 1475 erbauten Wolfgangskapelle im Leprosenhaus vor dem Wertachbrückentor<sup>20</sup> oder mit der 1520/23 errichteten Wolfgangskapelle in Bobingen und von dort auf verschiedenen Strecken zur Donau. Auch diesmal sind wieder die Distanz von rund 50 km zur nächsten Wolfgangskirche und deren Lage vor der Stadt festzustellen. Unter diesem Aspekt ist die Situation von St. Wolfgang in Pipping gar nicht mehr so abseits, wie man auf den ersten Blick meinen könnte, sondern überraschend verkehrsgünstig und dennoch dem Zweck entsprechend ruhig.<sup>21</sup> Was aber weist nun in der Pippinger Wolfgangskirche auf die Funktion einer Pilgerstation auf dem Weg nach St. Wolfgang am Abersee hin? Vor allem das Bildprogramm des (wie in St. Wolfgang) um 1480 entstandenen Hochaltars, in dessen Schrein der hl. Wolfgang als Bischof thront, von zwei Leviten flankiert, Schnitzwerke eines bislang unbekanntes Münchner Meisters vor Erasmus Grasser. Denn auf den heute noch sechs (von acht) erhaltenen Flügelbildern, die jüngst dem sogenannten Möschenfelder Meister zugeschrieben werden konnten,<sup>22</sup> sind bis auf eine Tafel, die wunderbare Begebenheiten am Grab des Heiligen in Regensburg zum Inhalt hat, das legendäre Wirken Wolfgangs am Abersee und seine dortige Verehrung dargestellt: Der Teufel will Wolfgang mit der Felswand des Falkensteins erdrücken, doch stemmt sich dieser erfolgreich dagegen (sogenannte »Anlainung«); im Hintergrund sind Wolfgangs Gefährte und der Abersee zu sehen. – Weil Wolfgang zum Gottesdienst

verschlafen hat, will er sich seine Füße an einem Felsen vor seiner Klause am Abersee wundschiagen, doch wird dieser Stein plötzlich weich wie Teig; rechts nähert sich ein an diesem Stein geheilter Fußkranker. – Ein Jäger findet den hl. Wolfgang, vor seiner Zelle am Abersee sitzend, und will ihn zur Heimreise nach Regensburg bewegen. – Daraufhin sucht ihn eine offizielle Regensburger Delegation am Abersee auf und bittet ihn um Rückkehr in seine Bischofsstadt. – Die postume Wallfahrt zur Wolfgangskirche und zur Zelle des hl. Wolfgang am Abersee.

Die letzte Darstellung »ist auch topographisch von besonderem Interesse, weil sie die Örtlichkeiten genau wiedergibt. Im Hintergrund der Chor der Kirche von St. Wolfgang; durch den heute noch vorhandenen Osteingang tritt gerade ein Pilger. Daneben die Klause des hl. Wolfgang, die damals noch nicht von der Wolfgangkapelle überbaut war und im Freien stand. In ihrem Inneren befand sich damals offenbar ein gotisches Altärchen. Nicht minder interessant sind die Zeugnisse der Volksfrömmigkeit. An der Außenwand der Zelle hängen verschiedene wächserne Motivgaben, Krücken und Holzvotive sind angelehnt, im Inneren liegen einige geopferte Geldstücke. Vor der Klause ist der Stein mit den wunderbaren Fußspuren des hl. Wolfgang dargestellt. Eine große Pilgerschar drängt sich heran: im Vordergrund betet gerade ein Gelähmter, ein Wachsvotiv in der Hand, dahinter kommt ein Blinder mit einem Kopfring mit zwei kleinen Kugeln (Augäpfel) in seiner Rechten; eine Wallfahrerin trägt einen solchen Ring am Kopf, zwei



Abb. 3: Der Teufel will Wolfgang zwischen zwei Felswänden erdrücken. Der Heilige stemmt sich mit Erfolg dagegen (Holzschnittbuch von 1515).

weitere sind unter den Wachsvotiven bei der Zelle erkennbar.«<sup>23</sup> Somit wurde dem Pilger in der Pippinger Kirche zu Trost, Stärkung und Ansporn vor Augen gestellt, was ihn am Ziel seiner Wallfahrt am Abersee erwarten wird.

Auf diesen Pilgerweg scheint im Altarraum von St. Wolfgang in Pipping indirekt auch der Inhalt der Wandfresken hinzuweisen, die 1479 vom »Möschfelder Meister« unter Mitarbeit des jungen Jan Polack gemalt wurden:<sup>24</sup> Wie die spätgotischen Wandbilder von St. Wolfgang bei Landshut (einer Pilgerkirche ca. 50 km nördlich von St. Wolfgang bei Dorfen am Weg nach Regensburg) zeigen auch sie wider Erwarten und überraschend ausführlich den Leidens-Weg Christi vom Ölberg bis zur Kreuzigung und als Ergebnis die Auferstehung des Erlösers, in dessen Nachfolge als erster Nur-Mensch die Gottesmutter Maria nach ihrem Tod der Aufnahme in den Himmel teilhaftig wird. Dafür wurde (östlich des Turms) eigens auf die entsprechende Anzahl von Fenstern auf der Nordseite verzichtet und eine gute Ausleuchtung der Fresken von Süden her ermöglicht.

Diese Art der Lichtführung entspricht im übrigen auch jener in der mit einem spätgotischen Altar versehenen Zelle des hl. Wolfgang am Abersee, wie uns die Flügelgemälde des Pippinger Hochaltars glauben machen wollen. Berücksichtigt man zudem den in Pipping auffallenden Gegensatz zwischen dem breiten, flachgedeckten Langhaus und der stark eingezogenen, mit einem Rippengewölbe versehenen niedrigeren Chorkapelle sowie

die Lage dieses Bauteils am Wasser der zwischen Pipping und Blumenburg einst teilweise gut 80 m breiten Würm,<sup>25</sup> ist der Schluß nicht abwegig, daß der Chor der Pippinger Kirche auch als Abbild der Wolfgangsklausen gedacht gewesen sein könnte. Im Zusammenhang mit den beiden folgenden Wolfgangskirchen auf dem Weg zum Abersee hieße dies, daß in Pipping das Abbild der Wolfgangszelle, bei Dorfen das der Klausen und des Brunnens und bei Altenmarkt das des Steins mit den Fußstapfen des Heiligen die Pilgerstraße nach St. Wolfgang am Abersee markieren würden, wo dann alles im »Original« vereint ist. Dies wäre an sich nichts Außergewöhnliches, man vergleiche nur die Quelle und die sogenannte »Verehrungswand« der mittelfränkischen Wolfgangsheiligtümer von Puschendorf und Röthenbach, die beidemals die Wolfgangquelle und die Felswand des Falkensteins am Abersee vorankündigen bzw. repräsentieren,<sup>26</sup> oder die Felsenlage von St. Wolfgang bei Velburg (Oberpfalz) und besonders bei Böbrach (Bayerischer Wald), aber auch die einander ähnlichen französischen Pilgerkirchen der Romanik an der Route nach Santiago de Compostela, die dem Wallfahrer schon die Architektur des Pilgerziels vor Augen führten.

Zudem wäre denkbar, daß St. Wolfgang in Pipping – wie die anderen eben genannten Wolfgangskirchen – auch Ersatzwallfahrtskirche für jene war, die den weiten beschwerlichen und zeitraubenden Weg bis zum Abersee nicht machen konnten.<sup>27</sup> Denn die Umschriften der beiden Glocken, die 1485 der Münchner Ulrich von Rosen



Abb. 4: Wolfgang will sich Hände und Füße an einem Felsen wundschnagen, weil er den Gottesdienst verschlafen hat. Der Stein wird jedoch weich wie Teig (Holzschnittbuch von 1515).



Abb. 5: Eine Gesandtschaft aus Regensburg bewegt den hl. Wolfgang zur Rückkehr (Holzschnittbuch von 1515).



für Pipping gegossen hat, lauten: »O hoher her sct. Wolfgang pitt for alle dij ir almoßen dar an geben . . .« bzw. » . . . Me resonante pia o rex glorie veni cum pace et s. Wolfgangus«. <sup>28</sup> Außerdem hatte Herzog Sigismund 1479 von mehreren Kardinälen einen (Bau-)Ablaß erwirkt, der den Besuchern der Pippinger Wolfgangskirche eine Nachlassung zeitlicher Sündenstrafen für 100 Tage gewährte. <sup>29</sup> Daher vermutet Adolf Thurner in seiner Monographie, daß ein Teil des verhältnismäßig großen Kapitals von St. Wolfgang in Pipping aus Wallfahrtspenden stammen könnte <sup>30</sup> – und tatsächlich befindet sich noch heute am Emporen Pfeiler ein wuchtiger altehrwürdiger Opferstock. Für eine bessere finanzielle Situation spricht auch, daß der Turm dieser Kirche bereits im frühen 16. Jahrhundert, also wenige Jahrzehnte nach seiner Erbauung, im Sinne der in Altbaiern anbrechenden Renaissance neu bemalt wurde, »was wohl . . . unter den aus jener Zeit in München erhaltenen Kirchtürmen einmalig sein dürfte«. <sup>31</sup>

Eine lokale Wallfahrt könnte auch der (ältere) Ortsname ausgelöst haben, der mit dem des Sterbeorts des hl. Wolfgang, Popping, verwandt und in der vom zuständigen Aubinger Pfarrer Stephan Sunderndorffer verfaßten Matrikel von 1524 sogar identisch ist. Auch zeigt eines der noch erhaltenen spätgotischen Glasgemälde im Chor von 1479 seinen Stifter kniend vor dem hl. Wolfgang. Ein »weiteres Indiz dafür, daß St. Wolfgang eine Wallfahrtskirche war, sieht Monsignore Gessel in der gemauerten, bemalten Kanzel.« Diese sei »nichts anderes als die Nachbildung einer Säule mit einer Balustrade, auf der in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten im Orient die Säulenheiligen standen und predigten . . . Zu den Säulenheiligen, wie dem berühmten Simeon, der im fünften Jahrhundert lebte, zogen Pilger aus Griechenland und dem vorderen Orient. Von den asketisch lebenden Säulenheiligen wird berichtet, daß sie auch Krankenheilungen vornahmen.« <sup>32</sup> Wie dem auch sei, fest steht, daß die Kanzel in der Legende des hl. Wolfgang eine bedeutende Rolle spielt: So ist z. B. auf einem Flügelgemälde des Pachterschen Altars in St. Wolfgang zu sehen, wie der Teufel sich – letztendlich vergeblich – bemüht, die stark besuchte Predigt des Heiligen von der Kanzel im Regensburger Dom zu stören. Damit könnte die durch ihre farbige Fassung besonders im Raumbild des Langhauses hervorgehobene Pippinger Kanzel ursprünglich quasi als eine Art Wolfgangreliquie (analog dem »Wolfgangihackl« in St. Wolfgang bei Dorfen) gemeint gewesen sein.

Nun könnte man einwenden, daß zu einer Wallfahrts- oder Pilgerkirche immer auch (wie etwa in St. Wolfgang bei Dorfen) ein Wirtshaus gehört, aber das gab und gibt es in Pipping in der Tat nicht. Doch liegen aus dem Mittelalter wiederholt Zeugnisse vor, denen zufolge Pilger auch in Kirchen, sei es in der Kathedrale von Chartres (Frankreich) oder in unserem Bereich etwa in St. Johann in Taufers (Südtirol) oder St. Jakob in Schondorf (am Ammersee), übernachtet haben. Vielleicht war dies auch in St. Wolfgang in Pipping so, wofür das für den kleinen Weiler unverhältnismäßig große Langhaus sprechen würde. Zudem fand man in der Pippinger Kirche wiederholt zahlreiche Rötelschriften religiösen wie profanen Inhalts, in denen sich Kirchenbesucher zu verewigen

oder mit denen sich Pilger (an langen Abenden?) ihre Zeit zu vertreiben suchten; sie lauten z. B. »o maria virgo« oder »hic fuit Wolfgangus«, erinnern an Franz Würz aus Passau, der 1606 hier war, oder zeigen das Kompositionsschema einer menschlichen Figur. <sup>33</sup>

»St. Wolfgang suchte die Einsamkeit, die Stille, die Meditation; darum zeichnen sich Wolfgangskirchen oder -kapellen vorwiegend durch stille Abgeschiedenheit aus.« <sup>34</sup> Dies könnte, von der Förderung der aufkommenden Modewallfahrt nach St. Wolfgang auf damals Wittelsbachergebiet einmal abgesehen, auch der Grund für die Bevorzugung des hl. Wolfgang durch Herzog Sigismund gewesen sein; denn auch er hatte sich vor den Querelen der Residenzstadt in den abseits gelegenen Ruhezit der Blütenburg zurückgezogen und unterstützte von dort aus den Bau neuer Kirchen. Dieser Verzicht Sigismunds auf eine politische Führungsrolle und sein neues Leben in Entsagung und Erniedrigung in der Nachfolge Christi um der Zukunft Bayerns Willen drücken sich ja wiederholt im Bildprogramm der Blütenburger Schloßkapelle aus: etwa in den Gemälden der Hof-Schauseite, des Hochaltars und der Fenster, aber auch in der Wahl einzelner Heiliger, etwa der Schmerzensmutter, des hl. Onuphrius, des hl. Bartholomäus und eben auch des hl. Wolfgang, der dort ungewöhnlicherweise unter den Vierzehn Nothelfern des linken Seitenaltars erscheint. <sup>35</sup> Durch die Errichtung der spätgotischen Wolfgangskirche in Pipping konnte Herzog Sigismund (der übrigens nachweislich im Jahre 1464 eine Wallfahrt nach St. Wolf-



Abb. 6: Wolfgang stirbt in Popping (OÖ.) (Holzschnittbuch von 1515).

gang am Abersee unternommen hatte<sup>36</sup>) zum eigenen Trost sowohl seinem schicksalsverwandten Heiligen huldigen, als auch seine entlegene Residenz an einen vielbesuchten überregionalen Pilgerweg anbinden und so unauffällig wieder mehr ins öffentliche Bewußtsein rücken. Vielleicht hoffte er insgeheim, daß einmal auch ihn, wie einst den hl. Wolfgang, die Bürger der Hauptstadt zurückholen könnten, wie dies auf einem ehemaligen Flügelbild des Pippinger Hochaltars dargestellt ist. Mit der Reformation und deren Kritik am Wallfahrtswesen bzw. dessen Auswüchsen kam dann allerdings der vorläufige Niedergang der volkreichsten Wallfahrt Mitteleuropas im späten Mittelalter, der nach St. Wolfgang am Abersee, an deren Pilgerstraßen, die sich nördlich der Donau bis ins Rheinland, aber auch nach Sachsen, Böhmen und Schlesien verfolgen lassen, sich Wolfgangskirchen wie Perlen an einer Schnur reihten.<sup>37</sup> Dies hatte aber für St. Wolfgang in Pipping den Nutzen, daß es im Barock nicht umgestaltet wurde und uns so die spätgotische Ausstattung weitgehend erhalten blieb.

Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Adolf Thurner: Obermenzing im Wandel der Zeit. In: Obermenzing – Geschichte und Geschichten. Bd. 1. München 1988, S. 15.
- <sup>2</sup> 5. Mai 1478.
- <sup>3</sup> 13. August 1480.
- <sup>4</sup> Johannes Erichsen: Umriss Blumenburger Geschichte. In: Blumenburg – Beiträge zur Geschichte von Schloß und Hofmark Menzing. München 1983, S. 31/32.
- <sup>5</sup> Adolf Thurner (Hrsg.): Die St. Wolfgang-Kirche zu Pipping. München 1990, S. 44/45.
- <sup>6</sup> Archiv des Erzbistums München und Freising.

- <sup>7</sup> Vgl. A. M. Bartel: War St. Wolfgang Wallfahrtskirche? In: Münchner Stadtanzeiger Nr. 28 vom 12. 4. 1985, S. 12.
- <sup>8</sup> In: 10. Jahresbericht des Vereins zur Erforschung der Regensburger Diözesangeschichte, 1935, S. 3.
- <sup>9</sup> Holzer (wie Anm. 8), S. 22.
- <sup>10</sup> Rudolf Zimhobler: Der Heilige Wolfgang. Leben, Legende, Kult. Linz 1975, S. 58.
- <sup>11</sup> Zimhobler (wie Anm. 10), S. 58.
- <sup>12</sup> Holzer (wie Anm. 8), S. 27.
- <sup>13</sup> Holzer (wie Anm. 8), S. 115.
- <sup>14</sup> Zimhobler (wie Anm. 10), S. 58.
- <sup>15</sup> Zimhobler (wie Anm. 10), S. 59.
- <sup>16</sup> Franz Fuhrmann: Michael Pacher/Der St.-Wolfgang-Altar (Werkmonographien zur bildenden Kunst Nr. 125). Stuttgart 1967. – Nicolò Rasmò: Michael Pacher. München 1969, S. 129–180.
- <sup>17</sup> Ulrike Bausewein/Robert Leyb: Nürnberg und die Kartäuser – Ein Zentrum des Wolfgangskultes? o. O., o. J. (1993).
- <sup>18</sup> Georg Dehio: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Bayern IV: München und Oberbayern. München 1990, S. 1064/65.
- <sup>19</sup> Georg Hackl: St. Wolfgang bei Dorfen (Schnell, Kunstführer Nr. 1020). München-Zürich 1989.
- <sup>20</sup> Holzer (wie Anm. 8), S. 44.
- <sup>21</sup> Das Gegenstück zur Pippinger Wolfgangskirche auf der Ostseite Münchens, die Wolfgangskapelle in Haidhausen, wird erstmals 1560 erwähnt, entstand demnach in der ersten Hälfte des 16. Jh. und ist somit für unsere Untersuchung nicht relevant.
- <sup>22</sup> Cornelius Otto: Der Sebastiansaltar in Schmidham. In: Monachium Sacrum. Festschrift zur 500-Jahr-Feier der Metropolitankirche Zu Unserer Lieben Frau in München. Bd. II. München 1994, S. 292–298.
- <sup>23</sup> Ausstellungskatalog »Der heilige Wolfgang in Geschichte, Kunst und Kult«. Linz 1976, Nr. 114, S. 129.
- <sup>24</sup> Otto (wie Anm. 22).
- <sup>25</sup> Thurner (wie Anm. 5), S. 13.
- <sup>26</sup> Robert Leyb: St. Wolfgang/Puschendorf (Schnell, Kunstführer Nr. 1759). München-Zürich 1989.
- <sup>27</sup> Dies hat schon Wilhelm Gessel geäußert (vgl. Anm. 7).
- <sup>28</sup> Anton Mayer/Georg Westermayer: Statistische Beschreibung des Erz-



Abb. 7: Der Teufel stört die Predigt des hl. Wolfgang, indem er einen heftigen Sturm verursacht (Holzschnittbuch von 1515).



Abb. 8: Wolfgang erweckt in der Einöde des Falkensteingebietes eine Quelle (Holzschnittbuch von 1515).



- bisthums München-Freising. Bd. II. Regensburg 1880, S. 488. – Holzer (wie Anm. 8), S. 35. – Etwas andere Version bei Thurner (wie Anm. 5), S. 135.
- <sup>29</sup> Mayer/Westermayer (wie Anm. 28), S. 491. – Holzer (wie Anm. 8), S. 35.
- <sup>30</sup> Thurner (wie Anm. 5), S. 171.
- <sup>31</sup> Lothar Altmann/Wilhelm Gessel: Neues zu St. Wolfgang im ehemaligen Weiler Pipping. Ein Vorbericht. In: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 33 (1981) 179.
- <sup>32</sup> Vgl. Barthel (wie Anm. 7).
- <sup>33</sup> Thurner (wie Anm. 5), S. 58.

<sup>34</sup> Leyb (wie Anm. 26), S. 31.

<sup>35</sup> Lothar Altmann: Schloßkapelle Blütenburg/München (Schnell, Kunstführer Nr. 61). München-Zürich 1991.

<sup>36</sup> Helmuth Stabeder: Chronik der Stadt München. Herzogs- und Bürgerstadt. Die Jahre 1157–1505. München 1995, S. 398.

<sup>37</sup> Paul Mai: Der heilige Emmeram, der heilige Erhard und der heilige Wolfgang – die Patrone des Bistums Regensburg. In: Bistumspatrone in Deutschland. München-Zürich 1984, S. 165.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Lothar Altmann, Glockenstraße 14, 82110 Germering

## Die von ca. 1450 bis 1650 im alten Landgericht Dachau üblichen Taufnamen

Von Dr. Gerhard Hanke

Die Wahl des Taufnamens ist für die Eltern eines Kindes stets eine persönliche Entscheidung besonderer Art. Sie ist ein Akt der Verantwortung, denn das Kind trägt seinen Namen ein Leben lang. Sie ist aber auch abhängig von äußeren Gegebenheiten, und zwar einerseits von traditionellen Abhängigkeiten und andererseits von Modeerscheinungen. Traditionelle Abhängigkeiten können Namen bedingen, die in der Familie, in der Landschaft oder im Wohnort typisch sind oder waren. Modenamen haben besonders vielfältige Ursprünge und rühren heute auch aus bestimmten Interessenbereichen der Eltern des Kindes her. Sie werden gelegentlich Sport-, Musik- oder Filmidolen entliehen oder entstammen der Vorliebe für eine andere Nationalität und sollen dem Kind damit ein internationales Flair geben.

Es kann festgestellt werden, daß die Taufnamengebung in allen Jahrhunderten traditionelle *und* modische Abhängigkeiten aufweisen. Das traditionelle Element ist dabei die Ursache für das Vorherrschen bestimmter Namen in einer engeren Landschaft über längere Zeiträume. Das modische Element sorgte für die feststellbaren Veränderungen und auch für Veränderungen von Traditionen. Wie in allen volkswissenschaftlichen Bereichen entwickelt auch hier jede Zeit bestehende Traditionen weiter und verändert sie damit; schafft aber auch neue Traditionen. Eines aber erscheint bei der Namengebung im Amperland als verwunderlich: Familientraditionen und Modeentwicklungen waren hier stets stärker als die in den Dorfkirchen speziell verehrten Heiligen. So hatten z. B. der hl. Kastulus bei der Namengebung in Puchschlag oder der hl. Augustinus in Feldgeding nie eine besondere Bedeutung. Auch der Einfluß der Pfarrherren auf die Namengebung in ihrem Sprengel war zumindest bei den Bauern gering. Die traditionsbewußten Bauern im Amperland ließen ihre Kinder »nach vorn« taufen, d. h. sie wählten einen in der Familie üblichen Heiligennamen, dessen Festtag zeitlich nach dem Geburtstag des Kindes lag. Nur bei der nichtbäuerlichen ländlichen Bevölkerung, den Häuslern, sowie bei Unbehausten, z. B. bei den Hütern oder bei unehelich geborenen Kindern, vermochten Geistliche zu erreichen, daß das Kind auf den am Geburtstag des Kindes gefeierten Heiligen getauft wurde. Neue Taufnamen kamen überwiegend hierdurch in die Dörfer. Es dauerte sodann meist mehr als eine Generation, bis diese Namen auch in bäuerliche

Familien Eingang fanden. Doch über die spezielle Entwicklung der Namengebung im 18. und 19. Jahrhundert soll später in einem eigenen Beitrag berichtet werden. Hier sei nur noch erwähnt, daß auch die Namen der Wittelsbacher-Landesherrn in unseren Dörfern über Jahrhunderte keine besondere Vorliebe erlangten. Erst ab der Regentschaft von König Ludwig II. wurde der Taufname Ludwig besonders beliebt.

Hier wollen wir uns mit den von der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts bis zur ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts im Raum des alten Landgerichts Dachau gebräuchlichen Taufnamen beschäftigen. Wir schließen an den 1940 von Dr. Josef Scheidl veröffentlichten Beitrag über die im Dachauer Land im ausgehenden Mittelalter in den Quellen genannten Vornamen an!<sup>1</sup> Darin hatte Dr. Scheidl den Übergang von den vorher vorherrschenden altdeutschen Namen auf christliche Namen dargestellt. In der folgenden Untersuchung sollen verschiedene Untertanenverzeichnisse für das alte Landgericht Dachau analysiert werden. Bei diesen Verzeichnissen ist allerdings zu bedenken, daß stets die Namen der Dachauer Bürger fehlen. Als landständischer Markt, also als Mitglied der bayerischen Stände und damit der »Landschaft«, war Dachau darauf bedacht, daß seine Bürger nicht in landgerichtischen Untertanenverzeichnissen erscheinen. Die im Landgericht Dachau begüterten adeligen und geistlichen Hofmarksherren konnten die Aufnahme ihrer Untertanen in diese Verzeichnisse dagegen in der Regel nicht verhindern. Unvollständige Angaben für die Untertanen verschiedener Hofmarken zeigen, daß einzelne Hofmarksherren trotz Zurückhaltung von Angaben, in ihrem Selbständigkeitsstreben nicht so erfolgreich waren, wie die Dachauer Bürger. Die hofmärkischen Untertanen sind also in diesen Verzeichnissen meist enthalten, auch wenn bei ihnen gelegentlich die Taufnamen oder die Familiennamen fehlen oder nur ein ausgeübter Handwerksberuf als Angabe erscheint. Wird nur ein Vorname genannt, war zu entscheiden, ob dieser tatsächlich der Taufname oder vielleicht der Familienname war. Der erstere Fall wurde dann als wahrscheinlich angenommen, wenn der Name in dieser Zeit im Landgerichtsgebiet nicht als Familienname nachweisbar ist. Fehlende Vornamen wurden in der Auswertung als eigene Gruppe erfaßt und in die prozentualen Angaben einbezogen.